

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 4

Artikel: Unser Wehrwesen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 4

Basel, 25. Januar

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Unser Wehrwesen. — Die Operationen der britischen Armee in Frankreich August bis Oktober 1918. (Fortsetzung.) — Der Armeepatrouillenlauf in Lausanne. — Weiteres zur körperlichen Ausbildung. — Napoleon im Spiegel unserer Zeit. (Schluß.)

In eigener Sache.

In einer Reihe von Tageszeitungen erschien dieser Tage ein „Eingesandt“, laut welchem die Redaktion der Allg. Schweiz. Militärzeitung wieder von Herrn General **U. Wille** übernommen werden solle.

Mir ist hiervon nichts bekannt.

22. Januar 1919.

Oberstkorpskommandant **Wildbolz.**

Unser Wehrwesen.

Von Oberstkorpskommandant **Wildbolz.**

Zur Fortsetzung des Begonnenen beabsichtige ich in einer Reihe von Aufsätzen die brennenden Fragen unseres Wehrwesens zur Sprache zu bringen. —

Ich halte das für eine dringende Notwendigkeit und fordere Alle die dazu befähigt sind auf, an dieser Arbeit sich zu beteiligen. Damit soll auch der Tagespresse Stoff geliefert werden für die Behandlung dieser vaterländischen Sache vor breitesten Schichten des Volkes. —

Vor Allem sei untersucht ob unser Wehrwesen abgeschafft, ob es reduziert oder ob es einstweilen in voller Leistungsfähigkeit erhalten werden soll.

Gegner unseres Wehrwesens sind vor Allem jene, welche an die Möglichkeit allgemeiner Abrüstung und an die kommende Ära des Völkerfriedens glauben, darin ihr hohes und schönes Ideal erblicken. — Diese Gegner ehren wir, wie wir jeden ehren, der nach Höchstem strebt. Ihre Ideen fußen vielfach auf einer tiefen sittlichen und religiösen Grundlage. —

Aber ich erblicke in ihrem Wirken so lange eine Gefahr als ich unser Land einer Bedrohung ausgesetzt sehe, der wir nicht mit Friedenspalmen in der Hand sondern nur mit der Waffe begegnen können. —

Scharf aber und rücksichtslos müssen wir den zahlreichern Andern entgegentreten, welche die Pflichten und Lasten abschütteln möchten, die uns die Wehrhaftigkeit auflagt, weil sie die Kosten fürchten oder weil sie unzufrieden sind mit dem was im Heer geschah, oder überhaupt entmutigt durch allerlei Vorgänge, oder welche müde sind oder gleichgültig. —

Sie Alle entbehren der schaffenden Kraft, sie folgen dem Gesetz der geringsten Widerstände, sie gleiten abwärts in die Tiefe wo kein Glauben, keine

Hoffnung mehr ist und verkommen schließlich dort unten im Sumpfe des Materialismus.

Solche Sinnesart bekämpfe ich, denn sie ist eine Seuche, ein Gift für alles Lebendige, sie ist der Tod der Demokratie, welche nur allgemeines Mitmachen zur Kraft und Tat führt. —

Ich wende mich an Die, welche helfen wollen die Schweiz ihrer vollen herrlichen Bestimmung zuzuführen, an Die, welche nicht verzweifeln und nicht sich niederdrücken lassen durch die Not und die Wirren der Zeit.

Ich wende mich an Die, welche in dieser Zeit etwas Gewaltiges, Erhabenes sehen, das sich Luft machen, emporstreben will; und an Die, welche wissen, daß solches Werden Gefahren in sich birgt, auf die wir gerüstet sein müssen. Was ich von der Demokratie erhoffe, wohin ich ziele, das legte ich in diesen Blättern schon öfters dar; ich brauche es hier nicht zu wiederholen.

* * *

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Der alte Spruch scheint auch an unserm Heere sich bewahrheiten zu wollen. —

Die größte äußere Gefahr scheint vorbei. — Gegen die innere Gefahr ist die Armee zwar vielen Ängstlichen ein willkommener Trost aber schon hört man, es genüge eigentlich auch eine bessere Bürger- oder Volks-Wehroder wie man das Ding dann heißen will. —

Meine persönliche Ansicht geht nun allerdings dahin, daß gegen die innere Gefahr *rasch* und *klug* einsetzende, gründliche soziale Reformen und eine radikale Schwenkung unserer Lebens- und Sinnes-Art die beste und wirksamste Abwehr sei. Wir brauchen eine Sinnesart, welche uns wegführt vom materiellen Denken und Genuß, welche dafür nach *sittlichem* Wachsen strebt, welche in der Gemeinschaftsarbeit ihre Freuden und ihre Genugtuung sucht. — Schöne Anläufe dazu werden gemacht aber es darf nicht beim Halben oder gar beim Viertel stehen geblieben, es muß der volle Sieg errungen werden über das alte Wesen, welches die Welt ins Verderben führte zu einem neuen Wesen, welches Heil bringt. —

Der starke natürliche Damm, welcher bei uns die romanische Schweiz, das Bürger- und Bauerntum, große einsichtige Gruppen der Arbeiterschaft und die katholische Schweiz gegen den Bolschewismus bilden, wird nimmermehr überflutet, wenn dieser neue Sinn ihn festigt und zusammenhält.

Die Gewalt darf nur unser letztes Mittel gegen die gefährliche von Osten herandringende geistige Seuche sein. Die Gewalt aber muß auch dann und

dann vor Allem auf das gute Gewissen, auf das Bewußtsein der erfüllten sozialen Pflicht sich stützen können. —

* * *

Vor wenig Wochen erst wies ich darauf hin, daß in der Welt die Dinge noch so unsicher liegen, daß noch so viel völlig unerwartete Ueberraschungen, wie das verheerende Gewitter am Julitag, auch von außen herkommend, über uns hereinbrechen können. —

Wilson's Kampf um Ideale ist nicht zu Ende. Wir sehen, daß sein Kampf auch eine Revolution bedeutet, wie seiner Zeit die Reformation eine Revolution bedeutete und Wilson's Kampf kann noch hart, sehr hart, werden und zu Konflikten führen, in welchen nicht nur die Geister, sondern auch Waffen sich zu mischen drohen. —

Vergessen wir es nicht, daß wir im Mittelpunkt der Reibung stehen! Wir sind nicht die Insel, von der man so gerne spricht. Wir sind der *Knotenpunkt der europäischen Interessen und Berührungsflächen*. —

So wie ich die Dinge heute sehe, scheint es mir ein Verbrechen an unserm Lande und Volke wenn wir gerade jetzt unser Wehrwesen schwächen wollten. —

Noch liegt so viel Gewitterschwüle über Europa und der Welt, daß kaum ein Staat gegenwärtig ohne bewaffnete Macht — man nenne diese wie man wolle — sein kann.

Schon las man wie Belgien seine Armee reorganisierte und verstärkte und es sieht nicht aus, als ob Frankreich, Italien, England und Amerika so schnell ihre Truppen nach Hause schicken wollten. Das so namenlos kriegsmüde Deutschland muß neue Armeen bilden, um innern und äußern Gefahren zu wehren.

Das mag ja Alles mit der Zeit — nach Jahren — besser werden. Aber Völker z. B. mit Kolonialbesitz können nicht ohne Kolonialarmee sein und eine solche bedingt eine Stammtruppe im Stammlande.

In den uns umgebenden Ländern werden daher — unter irgend welchen Namen — Truppen vorhanden sein, welche irgend eine zur Regierung gelangte Partie verwenden kann, um auf den Nachbarn der sich vorzeitig wehrlos gemacht hat, einen Druck auszuüben, zur Erreichung irgend eines bestimmten, wirtschaftlichen oder andern Vorteiles.

Selbst ein internationales Schiedsgericht würde uns vor solcher Möglichkeit kaum schützen. — Wird dessen Spruch nicht anerkannt, so könnte nur fremde nachbarliche Hilfe von der andern Seite uns schützen.

Wohin führt solche Hilfe?!

Gerade Belgien und Serbien zeigen uns, welche ungeheure Bedeutung die Armee für die Zukunft eines Landes haben kann, selbst wenn diese Armee klein ist und selbst wenn sie geschlagen und aus dem eignen Lande verdrängt wurde. — Wenn sie nur nicht sich selbst aufgibt und nicht kapituliert.

Mir scheint, daß nie zuvor die Geschichte es eindringlicher vor Augen führte, wie sehr auch die Kleinen und die Schwachen stets bereit sein müssen, für ihr Recht und ihre Unabhängigkeit voll sich einzusetzen.

Wohl dürfen wir hoffen, heute am Beginne einer Entwicklung zu stehen, welche einst Waffen und Gewalt hinfällig werden läßt.

Aber diese Hoffnung wird kaum auf einmal sich verwirklichen, wird kaum das Resultat des Beschlusses eines noch so machtvollen Kongresses sein.

Die Kleinen dürfen jedenfalls nicht die Ersten sein welche entwaffnen. — Die Schweiz vor Allem, von deren hochgelegener First aus der Mächtige Nord und Süd, Ost und West weithin beherrscht, muß vorerst und bis die Sturmwellen sich geglättet haben, auf der Hut bleiben!

* * *

Ist All das ein falscher und irrtümlicher Gedankengang und glaubt man trotz alledem, die Zeit zur Abrüstung sei jetzt schon gekommen, *dann lege man unserm Volke die Frage vor. Aber dann komplette Abrüstung!* Ins alte Eisen mit Gewehr und Kanone! — Das Volk soll entscheiden, denn es hat einst die Folgen zu tragen.

Gegen Eines aber wehren wir uns mit aller Kraft der Seele und des Willens, aus tiefster Ueberzeugung: das ist das *Halbe, der Mittelweg!*

Ihn scheinen jetzt die Allzuklugen, die Vorsichtigen, die Schlaunen, Jene einschlagen zu wollen, die stets zuerst nach rechts und links und rückwärts schauen, um festzustellen, was die Andern machen, was wohl beliebt und gefallen dürfte.

Sie sind Verderber und Verführer! Ihnen darf man nicht folgen, denn sie führen dem Abgrund zu. Sie leitet kein anderer Gedanke als Furcht! Furcht für sich und ihr Ansehen und ihr Interesse! Sie sehen kein Ideal über sich glänzen welches ihnen Wege weist, sie tapen in Finsternis und Nebel und rechnen auf Zufall und jenes Glück, nach welchem der Hasardspieler jagt.

Zu diesen Verderbern und Verführern rechne ich *nicht* Jene, welche Demokratisierung der Armee wünschen. — Mit ihnen läßt sich reden, sobald nicht an der Straffheit des Gefüges, an seiner absoluten Zuverlässigkeit, seiner glatten Funktion gerührt wird.

Ich hege in diese Männer das Vertrauen, daß auch sie Ernst, Zucht und Ordnung wollen, weil sie wissen, daß ohne diese Elemente ein Heer eine lächerliche Pompanz ist. — Sie möchten den guten Schweizergeist wahren, welcher immer unser fester Kitt war, zu großen Taten führte.

Sie wollen aber Auswüchsen entgegentreten, die wir nicht leugnen können; sie schießen wohl über das Ziel hinaus, aber mit ihnen werden wir die Grenzen finden über die wir nicht gehen dürfen, ohne die innere Festigkeit des Werkes zu gefährden.

Ich rechne dazu auch nicht Jene, welche nach Maßregeln weiser Sparsamkeit rufen, obschon ich weiß, daß heute, wo Jeder immer mehr fordert, das Sparen ein schwierig Ding ist.

Zu den Verderbern aber rechne ich Jene, welche an die Stelle harter, stählender Erziehung, schlammiges weiches Wesen wollen treten lassen. Und namentlich sind Jene Verderber, welche unsere wirklich zu kurze Zeiten und Mittel der soldatischen Erziehung und Schulung kürzen und uns die Möglichkeit nicht gewähren wollen, tüchtige Cadres und Führer zu bilden.

Da heißt es entscheiden zwischen Gut und Böse, Recht oder Schlecht, Kraftvoll oder Unbrauchbar.

Um keinen Preis wollen — nein, dürfen — wir uns drängen lassen auf jene Bahn, welche zur Verschlammung, zur Versandung, zur Versimpelung, zur ewigen tötenden Halbheit führt. — Das bedeutet Selbstbetrug und Ruin!

Um die *Tüchtigkeit* geht der Kampf, *gegen das Scheinwesen richten wir uns.*

Ich meine das Schweizervolk weiß, auf welche

Seite es neigen muß; — es kann nicht sein Bestes, sein innerstes Wesen verleugnen.

Wenn man früher lange nicht an unser Heer, an dessen Kriegsbrauchbarkeit glauben, uns nicht recht trauen wollte, so hatte das vielfach seinen Grund darin, daß unsere militärische und soldatische Erziehungsarbeit nicht auf jener Höhe stand, welche dessen Wirkung und Kraft in überzeugendes Licht stellt.

Niemand sieht das besser ein als wir, die seit mehreren Jahrzehnten daran tätig sind.

Unser höchstes Streben, Sehnen und Wollen geht dahin, Erzieher zu werden und dem Heere Erzieher zu geben, die im Stande sind, es in die Höhe und vorwärts zu führen, besser als ihre Vorgänger es vermochten. Das war ja auch die große Sorge unseres Generals.

Die Erkenntnis unseres bisherigen erzieherischen Ungenügens ist die große Lehre des Kriegs für unser Heer und dieser Lehre entspringt unser Drang und Wille zum Bessermachen.

Dazu erbitten wir die Mittel.

Will man aber nicht das Ganze, will man nur ein bisschen, will man nur „so tun“, dann spielt man ein unwürdig Spiel mit dem Volke, in welchem wir nicht mitmachen.

Es ist nötig, in dieser Stunde das deutlich und klar zu sagen. Man wähle.

* * *

Wir sind die Diener unseres Volkes, aber wir dürfen auch Anspruch darauf machen, seine Führer zu sein in Dingen, die wir, Kraft unserer Lebensarbeit, verstehen müssen.

Als treue Diener des Volkes müssen wir unsere Stimme erheben, wenn die Fahrt — unserer Ueberzeugung nach — falsche und gefährliche Geleise einschlägt und diese Stimmen dürfen nicht zu spät, sie müssen jetzt ertönen, denn jetzt nahen die Stunden der Entscheidung.

Die Operationen der britischen Armee in Frankreich August bis Oktober 1918.

(Fortsetzung.)

II. Teil.

Im ersten Teile habe ich auseinandergesetzt, daß Ludendorff's Reserven durch seine Niederlagen in der zweiten Schlacht an der Marne und durch Sir Douglas Haig's Sieg vom 8. August südlich der Somme dergestalt geschwächt worden waren, daß er gezwungen wurde, eine sehr bedeutende Verkürzung seiner Front ins Auge zu fassen. Gegen Mitte August begann er seinen Plan des Rückzuges auf die Hindenburglinie in Vollzug zu setzen, und zwar in der Absicht, ihn planmäßig und in aufeinanderfolgenden Stadien durchzuführen.

Südlich der Somme hatte der britische Angriff vom 8. August, gefolgt von den Angriffen der Armeen Debeney und Humbert rechts der Briten, die Deutschen im Allgemeinen auf die Linie zurückgeworfen, welche sie 1916 im Besitz gehabt hatten.

Dies ließ sie im Besitze eines sehr ausgesprochenen Vorsprunges nördlich der Somme und der erste Schritt in Ludendorff's Plan war der Rückzug aus diesem Vorsprung. Er gedachte seine Front westlich Croisilles und Bapaume und von da über die Höhen nördlich der Somme, welche 1916 der Schauplatz so mancher blutiger Kämpfe gewesen waren, einzurichten und sie mit seiner neuen Front

südlich der Somme zu verbinden. Der zweite Schritt seines Rückzuges sollte derjenige hinter den Canal du Nord und die Somme bei und südlich Péronne sein, endlich wünschte er das Hindenburgsystem um die Zeit zu erreichen, wo die Witterung umgeschlagen hätte, und hoffte, in seinen gewaltigen Stellungen mit intakten Städten und Dörfern im Rücken fest eingerichtet zu sein, während wir den Winter in dem Gebiete herannahen sehen würden, welche während der ersten Sommeschlacht und dem deutschen Rückzug im Frühjahr 1917 verwüstet worden war, Sir Douglas Haig erriet diese Absicht, wie er schon diejenige des Rückzuges aus dem Vorsprunge von Montdidier erraten hatte. Südlich Arras standen wir nicht weit vom Hindenburgsystem entfernt; dagegen lagen an der Sommefront die feindlichen Linien um Mitte August mehr als 48 km westlich dieses Systems.

Für das Gelingen von Ludendorff's Plan war es daher unerläßlich, daß er uns nördlich der Front Croisille-Bapaume aufhielt, bis er seine Truppen weiter südlich auf die Sommehöhen zurückgebracht haben werde. Haig schritt dazu, diesen Plan zu vereiteln, indem er mit seiner 3. Armee auf der Front von Bapaume angriff.

Nach dreitägigen heftigen Kämpfen wurden Bapaume und Croisilles am 22. August genommen, mit dem Ergebnis, daß die deutsche Stellung auf den Sommehöhen umfaßt wurde und Ludendorff seine Truppen in Hast hinter den Canal du Nord zurückbringen mußte. Dies machte einen sofortigen Rückzug des Feindes hinter die Somme auf der Front Chaulnes-Roye und südlich Péronne nötig, so daß Ludendorff in der Ausführung des ersten Teiles seines Planes gescheitert war.

Haig verfolgte dieses Vorteil durch ein zweites, noch erfolgreicherer Manöver: Er zog das Kanadische Korps, welches in dem Angriff vom 8. August eingesetzt gewesen war und im Frontabschnitt von Chaulnes stand, unbemerkt aus der Front und sandte es als Verstärkung der 1. Armee in den Abschnitt von Arras.

Die 1. Armee hatte seit einigen Tagen in Verbindung mit dem Vorgehen der 3. Armee zu ihrer Rechten Boden gewonnen; Ende August 1918 hatte sie Fühlung mit dem Südtail der Wotan-Stellung der nördlichen Verlängerung des Hindenburgsystems, erlangt.

Am 2. September durchbrachen das Kanadische und ein britisches Korps, zusammen acht Divisionen, die Wotan-Stellung und eroberten Quéant, den Schlüssel zum Anschluß des Wotan- und Hindenburgsystems.

In dieser Schlacht wurden elf deutsche Divisionen, welche Befehl hatten, die sehr starke Wotan-Stellung bis aufs Aeüßerste zu halten, von unseren acht Divisionen vollständig geschlagen.

Bei allen diesen Unternehmungen spielte das neueste Modell des britischen Tanks eine hervorragende Rolle und müssen dem Feind um diese Zeit einen gewaltigen Schrecken eingejagt haben.

Ludendorff gab zahlreiche Spezialinstruktionen heraus, in denen er darauf hinwies, daß die Wirkung der Tanks übertrieben werde, und in denen er Verfahren beschrieb, wie sie erfolgreich zu bekämpfen seien; aber er strafte seine eigenen Worte dadurch Lügen, daß er Sorge trug, seine Front wenn irgend möglich hinter einem Wasserlaufe zu wählen.

Die deutschen Truppen, welche in der Schlacht